

Liturgische Maskeraden. Zehn Provokationen

Von Erich Garhammer

1. Autohäuser geöffnet, Gotteshäuser nicht. So oder ähnlich lauteten die Überschriften in den vergangenen Wochen. Wobei das nicht stimmt: der Öffnung der Gotteshäuser stand nichts im Weg. Es ging vielmehr um das Versammlungsverbot, sprich das Verbot öffentlich Gottesdienst zu feiern.
2. Vielfach wußte man sich mit live gestreamten Gottesdiensten zu helfen: ein Liturge (!), eine Sängerin (!) und ein Ministrant, so war meist die Besetzung dieser Liturgien hinter verschlossenen Türen.
3. Seit 4. Mai dürfen nun auch wieder öffentlich Gottesdienste gefeiert werden unter der Auflage der Einhaltung des Abstandsgebots und dem Tragen von Mundschutz. Singen soll unterbleiben.
4. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren: hier demonstriert die Kirche mit Eucharistiefiern Systemrelevanz.
5. Wenn man genau hinschaut, zeigen sich andere Bedürfnisse der Menschen. Der Krankenhausseelsorger Karl-Heinz Feldmann stellt fest, dass es ihn befremdete von Kollegen im kirchlichen Dienst mit Links zu medial gestalteten Gottesdiensten versorgt („belästigt“) zu werden. Er habe auf den Stationen seinen Patient*innen das Angebot gemacht, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Es war kein Bedarf. Er müsse also die Lobeshymnen zurückweisen „wir von der Seelsorge seien doch jetzt in dieser Corona-Zeit besonders gefordert und angefragt, die existentiellen Nöte der Betroffenen und des Personals aufzufangen. Nein, das Gegenteil ist der Fall: Wir bieten zwar in gewohnter Weise rund um die Uhr unsere Dienste an, werden aber nicht sonderlich angefragt. Wir sind nicht ‚systemrelevant‘. Wir sind in der gegenwärtigen Situation weitgehend bedeutungs- und arbeitslos – aufgrund mangelnder Nachfrage.“
6. Er schätze sich glücklich, einer ökumenischen Hausgemeinschaft anzugehören, die alle sechs bis acht Wochen sonntags zusammenkommt, Worte aus der Schrift, Brot und Wein miteinander teilt und – so möchte er im Blick auf seine Weggefährtinnen und Weggefährten unterstellen – dabei Emmauserfahrungen macht. Hier ist für ihn ein Mosaikstein einer neuen Gestalt von Christentum erfahrbar.
7. Im Bistum Regensburg werben der Generalvikar und der Dompropst auf der Homepage des Bistums mit Masken (!) vor der Domtür für die Eucharistiefiern. Warum mit Masken vor (!) dem Dom? Eine Einladung sieht anders aus. Die Botschaft heißt eher: wir haben uns wieder Systemrelevanz erkämpft.

8. Ähnlich befremdlich wirkt die Kommunionausteilung hinter Plexiglas im Kölner Dom. Ist das eine „würdige“ Eucharistiefeier? Man fröstelt eher. Ein Bild, das sofort die Herzen eroberte, produzierte die Geigenspielerin Lena Yokoyama: sie spielte auf dem Dach des Krankenhauses in Cremona Violine. Für Cremona, das weltberühmt ist für seine Geigenbauer*innen und die musikalische Tradition, war dies ein Bild von hohem Symbolwert: ein Gestus reiner Dankbarkeit für diejenigen, die seit zwei Monaten unermüdlich arbeiten, um Menschen zu pflegen und zu retten. Die Musik hat sich im Nu in den Operationssälen, in den Zimmern und auf den Gängen verbreitet – fast wie ein (Anti-)Virus. Hier hat jemand Resonanz, ja geradezu Andacht ausgelöst (<https://www.youtube.com/watch?v=tLwZgg-Zzo8>)
9. Ich möchte auch zwei in meinen Augen gelungene liturgische Feierformen anführen. Die Abtei Gerleve lässt die Menschen an zwei Gebetsformen medial teilnehmen: der täglichen Vesper und der Komplet. Die Benediktinerabtei Gerleve lässt die Menschen über das Internet jeden Tag um 17.30 an ihrer Vesper und um 20.15 Uhr an ihrer Komplet teilhaben. Begleitet wird dies durch den eigenen täglichen „Coronablog“ der Abtei, den Pater Elmar Salmann und Pater Marcel Albert abwechselnd bestreiten. Am 28. März machte Pater Marcel auf das medial übertragene Stundengebet aufmerksam:
- „Vor einer Kamera zu beten, ist nicht selbstverständlich. Wir sind keine Schauspieler und auch keine professionellen Sänger. Auch in den kommenden Wochen wollen wir uns bemühen, 'Herz und Stimme' so gut als möglich 'in Einklang' (Regel des hl. Benedikt 19, 7) zu bringen. Auch für alle, die uns dann an ihren Computern, Tablets oder Smartphones begleiten, wird es nicht einfach sein. Ihnen fehlt der bei YouTube nicht vollwiedergebbare Klang der Stimmen, die hölzerne Bank, der typische Kirchengeschmack, der weite Raum des Gotteshauses, der im Tabernakel anwesende Christus. Virtuell ist eben noch nicht real, und real ist noch nicht die volle Wirklichkeit Gottes.“*
- Die Mönche sind keine Schauspieler, sie tun nichts eigens für die Kamera, sondern sie tun das, was sie immer tun, vor einer Kamera, aber so, als wäre die Kamera eigentlich gar nicht da. Sie tun dies, weil es eine Pflicht des Betens gibt, die die Mönche deshalb übernommen haben, damit Gebet sei in der Welt. Die täglich über das Internet Zuhörenden und Zuschauenden wissen sich damit verbunden, weil hier die Mönche etwas tun, was keinen Sinn „hat“, sondern selbst zutiefst Sinn „ist“ – ohne eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufzumachen, die alles wieder zerstört, so der Liturgiewissenschaftler Andreas Odenthal. Die Mönche beten stellvertretend – weder gegen die staatlichen Einschränkungen noch aus Demonstrationszwecken: „Auch wir sind systemrelevant“, sie beten: weil Gott Gott ist. Es gibt keine signifikantere Tautologie des Betens.

10. Am Freitag, den 20. März 2020, ist Pater Willigis Jäger kurz nach seinem 95. Geburtstag gestorben. Seinem Wunsch entsprechend wurde er auf dem Friedhof der Abtei Münsterschwarzach bestattet. Wegen der Corona-Krise fanden Requiem und Beisetzung unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Man kann die Trauerfeierlichkeiten per Video auch jetzt noch miterleben:

<https://www.youtube.com/watch?v=vNr8rZ83D8s&list=PL9M9yumBIW7sf4NAKWvOgbOfItSkdC89B&index=5>

Ich finde: Pater Willigis hat im Tod zu seinen Wurzeln zurückgefunden, der benediktinischen Spiritualität, die er geweitet hat durch sein Lebenswerk. Willigis Jäger verkörperte eine zeitgenössische Spiritualität, die den Menschen des 21. Jahrhunderts Antworten auf ihre drängenden Fragen geben will. Als Zenmeister und Kontemplationslehrer war er sowohl von der christlich-abendländischen Mystik als auch dem östlichen Zen geformt und ging gleichzeitig über beide Konfessionen hinaus auf das, was allen spirituellen Wegen des Westens und des Ostens zugrunde liegt.

Es war keine postmortale Vereinnahmung von Willigis durch das Requiem in der Abtei Münsterschwarzach, sondern eine liturgische Feier der Versöhnung.

In mir rief es eine Erinnerung wach: als ich den Schriftsteller Patrick Roth auf den Benediktushof nach Holzkirchen einlud, bekam ich am nächsten Tag einen Anruf von Generalvikar Hillenbrand: wie ich so etwas tun könne? Der Generalvikar erfüllte seine Pflicht dem Bischof und Rom gegenüber. Am nächsten Tag erhielt ich Post von Abt Odilo Lechner, Abt in St. Bonifaz in München, der sich bei mir bedankte, dass ich den Kontakt zu Pater Willigis halte.

Auf dem Sterbebild von Pater Willigis stehen die Sätze von Johannes vom Kreuz:

Sein ganzes Leben – ausleben !

Seine ganze Liebe – auslieben !

Seinen ganzen Tod – aussterben !

Johannes vom Kreuz (1542 – 1591)

Auch in Corona-Zeiten kann man würdig Beerdigungen begehen.